HANS-JOACHIM PFEIFFER / SWR / ARD

STEPHAN RABOLD / ZDF

Schauspieler Thieme als Kanzler Kohl: *Passion der Macht*

FERNSEHEN

Faszination des Gestern

Die Filmbiografien über Helmut Kohl und Romy Schneider retten den Ruf der öffentlich-rechtlichen TV-Kultur. Trotz der Affäre um Doris Heinze: Das Medium lebt.

Der Mann wird gleich Weltgeschichte schreiben. Aber so sieht er in diesem Moment nicht aus. In Unterwäsche steht er da, für den mächtigen Koloss nicht gerade die vorteilhafteste Pose. Um seinen massigen Leib winden sich Schläuche, Kanülen und Katheter, der Riese ist gesundheitlich angeschlagen, die Prostata macht ihm zu schaffen. Aber der gefesselte Laokoon ist nicht lahmgelegt. Ganz im Gegenteil. Sein Moment kommt.

Die ersten Bilder der an diesem Dienstag im ZDF laufenden Filmbiografie „Der Mann aus der Pfalz“ über Helmut Kohl verheißen großes Fernsehen: die Lebensgeschichte des lange verlachten und unterschätzten Pfälzers, der als junger Wilder in der CDU anfing, zum Kanzler aufstieg, die Kulturlinke gegen sich aufbrachte, bis er im entscheidenden Augenblick den Mantel der Geschichte ergriff und die deutsche Einheit herbeiführte.

Der überaus gelungene Film von Thomas Schadt ist zugleich ein mediales Ereignis – ein Licht zur rechten Zeit in der Verfinsterung, die die gefeuerte NDR-Fernsehspielchefin Doris Heinze mit dem Betrugsskandal um erfundene Drehbuchautoren über das öffentlich-rechtliche Fernsehen gebracht hat. Der Kohl-Film stellt das Vertrauen wieder her, dass seriöses Fernsehen seriöse Geschichten aus Vergangenheit und Gegenwart erzählen kann und dabei seine Stärke präsentiert: die sich fortentwickelnde Kunst, Zeitgeschichte sinnlich darzustellen.

Heutige Fernsehlebensgeschichten kleben nicht mehr an hergebrachten Schnittmustern. Fiktionale Szenen müssen nicht sogleich durch O-Ton-Zeitzeugen beglaubigt werden. Kein Autor eines Fernsehporträts ist mehr gezwungen, das Ideal enzyklopädischer Vollständigkeit zu erfüllen. „Der Mann aus der Pfalz“ ist ein gutes Beispiel für die neue Souveränität beim Nachzeichnen historischer Porträts: Man darf weglassen, Schwerpunkte setzen – nur historische Schlamperei ist tabu.

Helmut Kohl ist da natürlich ein besonders sensibler Fall. Kann das öffentlich-rechtliche Fernsehen, zumal das in Mainz ansässige ZDF, die Balance zwischen Nähe und Distanz beim Umgang mit dem schon legendär gewordenen Pfälzer halten? Der Vater des Produzenten Nico Hofmann, Klaus Hofmann, gehörte als Bonner Korrespondent der in Ludwigshafen erscheinenden „Rheinpfalz“ zum Bekanntenkreis Kohls. Haben die Macher deshalb Kohls Parteispendenskandale weggelassen? Wohnen wir gar einer Wiedergutmachung an der Hassfigur der Intellektuellen bei?

Dieser Film zerstreut in seiner Machart alle Zweifel. Hier wird nicht hagiografisch geschönt, zensiert oder manipuliert. Schadt und Hofmann wollen nicht Gericht halten und alle Akten eines Lebens auf den Geschworenentisch legen. Der Film, der ohne Originalaufnahmen arbeitet, ist der subjektive Blick eines Jüngeren darauf, was der Wille zur Macht in einer Seele anrichtet, ein Passionsspiel, das mal bewundernd, mal mitleidig ausfällt.

Macht, dieses in einer Demokratie immer misstrauisch zu betrachtende Lebenselixier politischen Handelns, so zeigt der Film, fordert die Leidenschaft, sich ihr mit Haut und Haaren, mit Körper und Geist zu unterwerfen. Macht macht sexy, aber auch hässlich.

Thomas Thieme, bekannt als Verkörperung des fies-geilen DDR-Kulturministers aus dem Oscar-prämierten Film „Das Leben der Anderen“, ist als später Kohl ein kongenialer Darsteller dieser Passion der Macht. Fleischesschwer, innerlich resigniert, beinahe abgestorben sitzt Thiemes Kohl 1989 wie eine alternde Spinne im Bonner Netz. Heiner Geißler, Rita Süssmuth und Kurt Biedenkopf wollen auf dem Bremer CDU-Parteitag gegen den schein-

„Romy“-Darstellerin Schwarz
Ewig traurige Geschichte

bar erschlafften Beschwörer der „geistig-moralischen Wende“ putschen.

Da geht der Vorhang der Geschichte auf, Ungarn will seine Westgrenze öffnen, und Kohl sieht seine Chance. Die CDU-Rebellen schrumpfen zu Zwergen vor der historischen Situation, die Spinne Kohl zieht instinktsicher die Fäden der Endgültigkeit, während die vom Mauerfall erregten politischen Sumsemänner noch hilflos zappeln.

Wir sehen allerdings keinen fröhlichen Helden, sondern einen Kanzler, der als Halbtoter plötzlich zu großer Form aufläuft.

Der späte Kohl verfügt nicht mehr über die bübische Leichtigkeit, mit der er als junger Mann (überzeugend gespielt von Stephan Grossmann) das verknöcherte CDU-Establishment in Rheinland-Pfalz ausgetrickst hat; er walzt schwer schnaufend durch die rasend schnellen Zeitläufte als einer, der sich der persönlichen Opfer an den Götzen der Macht bewusst ist. Seine Gesundheit, die Melancholie der Ehefrau Hannelore – alles muss warten. Ergriffenheit ist dem massigen Gesichtsgebirge nur selten anzusehen, aber der Zuschauer spürt sie trotzdem.

Wie in einer einzigen kurzen Szene eine ganze Lebenstragödie vermittelt wird, gehört zu den Meisterleistungen des Films: Es ist Hannelore Kohls (Renée Soutendijk) still verzweifelnder Blick, als sie von ihrem Mann ganz nebenbei erfährt, dass er auch nach vollzogener Einheit eine weitere Kanzlerperiode anstreben will. Noch einmal vier Jahre Einsamkeit, sagen ihre Augen.

Eines der Erfolgsgeheimnisse dieses TV-Highlights ist die künstlerische Freiheit, die Schadt und Hofmann ausgenutzt haben. Der Film wird von der Zeitgeschichtsabteilung des ZDF verantwortet, aber die beschränkt sich auf die Einhaltung historischer Korrektheit und mischt sich nicht in Regie und Besetzung ein.

Sie hatte nichts dagegen, dass ostdeutsche Schauspieler – neben Thieme Jürgen Hentsch als Kohl-Vertrauter Eduard Ackermann und Jürgen Heinrich als dessen Kollege Horst Teltschik – westdeutsche Führungsfiguren spielen. Der Lerneifer und die Neugier seiner ostdeutschen Protagonisten haben Schadt fasziniert. So konzentrierte Darsteller sieht man selten.

Der Kohl-Film bleibt nicht der einzige Höhepunkt der jetzt anstehenden TV-Produktionen mit zeitgeschichtlichen Sujets. Die ARD sendet am 2. November die Rekonstruktion des 9. November 1989, des Tages der Tage, als die Mauer aufging. „Schabowskis Zettel“ (Buch und Regie: Marc Brasse und Florian Huber), eine Gemeinschaftsarbeit von ARD und SPIEGEL TV, ist als totale Verschmelzung von fiktiven Szenen mit realen Bildern gestaltet: Geschichte gewissermaßen live zurückgeschaltet in ein faszinierendes Gestern. Und dazu noch voller unfreiwilliger Komik der realen Akteure, die kaum absehen konnten, was sie taten.

Doch können historische Rekonstruktionen im Fernsehen dieses Niveau auch halten, wenn es um so rührselige, ein Massenpublikum zu Tränen bewegende Stoffe wie Romy Schneider geht? Am 11. November läuft in der ARD Torsten C. Fischers Film „Romy“ (Buch: Benedikt Röskau). Die Sechs-Millionen-Euro-Produktion versucht sich an einem leicht wirkenden, aber filmisch schwer zu durchdringenden Thema.

Was ist die Geschichte, die Romys Leben erzählt? Dass es berühmte Stars schwer haben? Die Lieblinge der Götter leiden müssen? Dass Emanzipation tragisch endet, wenn die Karriere zu früh startet und der neue 68er-Zeitgeist mit dem einmal erworbenen Image nichts anfangen kann?

„Romy“ ist auf jeden Fall ein nobler Fernsehfilm, der standhaft sein Vorhaben durchhält, sich nicht mit dem Boulevard gemeinzumachen. Die auf jegliche Originalaufnahmen verzichtende Biografie erspart dem Zuschauer drastische Suchtorgien, brutale Bilder des von Zaunpfählen durchbohrten Sohns David, den genauen Hergang des Sterbens der Heldin. Er entscheidet sich für die traurige Geschichte eines ewig vatersehnsüchtigen Mädchens, das auch als reife Frau nie zu Hause ankommt.

„Romy“, ein nobler Film, der sich standhaft dem Boulevard verweigert.

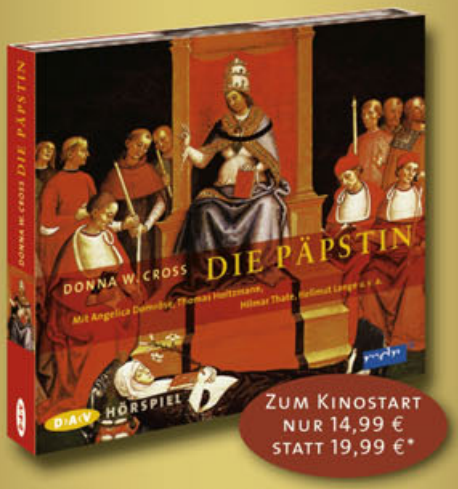
Jessica Schwarz versucht als Romy zu keiner Zeit, mit dem wunderbaren Schmelz der originalen Figur in Konkurrenz zu treten. „Romy“ ist eine Lehrstunde für das suchende Bemühen um die Rekonstruktion einer zerbrechlichen Gestalt – eine Ausnahme im sonst so die Eindeutigkeit liebenden Genre Geschichtsfernsehen.

Wenn Heinz Hoenig den verschlagenen Ziehvater Romys gibt und zeigt, welche Hölle aus sexuellen Übergriffen und Erpressung die fünfziger Jahre sein konnten, ist das ebenso imponierend wie eine der letzten Szenen, in der die Schauspielerin im Kinosessel ihr Filmkonterfei ertragen muss, von der Leinwand herab eine Strafpredigt hört für eine – sie selbst –, die ihren Schatten verkauft hat.

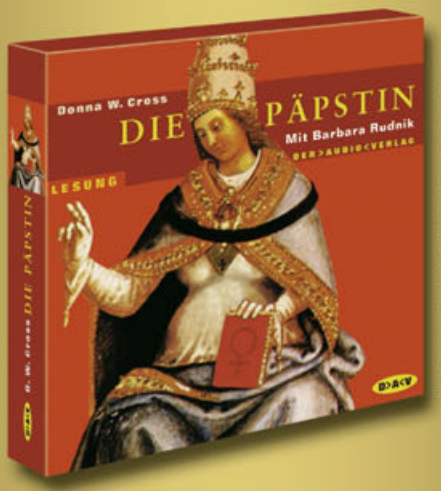
Ende gut, alles gut in diesem Fernsehherbst?

Das alternde Medium, dem so gern, und nicht erst seit dem Skandal um Doris Heinze, Gemauschel, Inzucht und Verdummung nachgesagt werden, zeigt noch einmal, wozu es fähig ist, warum es eine unumgängliche Adresse für historisches Erinnern, Information und Unterhaltung in einer Massengesellschaft bleibt. Auch Fernsehen bildet. Nikolaus von Festenberg

Das Kinoereignis zum Hören!



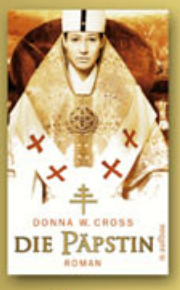
Hörspiel mit Angelica Domröse, Hilmar Thate u.v.a.
2 CDs | 150 Min.
ISBN 978-3-89813-069-1



(*unverbindliche Preisempfehlung)

Lesung mit Barbara Rudnik
4 CDs | 308 Min.
25,99 €* | ISBN 978-3-89813-299-2

Das Buch zum Film



585 Seiten
Mit 28 Filmfotos
ISBN 978-3-7466-2545-4

aufbau taschenbuch

Jetzt überall im Handel!

10 JAHRE D>A<V www.der-audio-verlag.de